

Berleburg – Mühlhausen – Bielefeld – Hamburg: Eine Reise des Radikalpietisten Victor Christoph Tuchtfeld im Jahr 1733

Als der schon zu Lebzeiten berüchtigte Separatist und Bußprediger Victor Christoph Tuchtfeld (*1678, † nach 1752)¹ im Dezember 1732 am gräflich Sayn-Wittgensteinschen Hof zu Berleburg das Amt des Hofpredigers und Informators antrat, schien es zunächst, als sei eine der bewegtesten Biographien der separatistischen Szene zur Ruhe gekommen.² Tuchtfeld hatte zu diesem Zeitpunkt wahrhaftig viel hinter sich: Fast zehn Jahre lang hatte er treu Dienst als Pfarrer in der Gemeinde Döbel und Dobis geleistet, wild romantisch im Saaletal bei Wettin gelegenen Dörfern. 1717 geriet er auf radikalpietistische Gleise. Es folgten Konflikte mit August Hermann Francke und eine persönliche Auseinandersetzung mit König Friedrich Wilhelm. Tuchtfeld wurde vorübergehend arretiert und 1719

¹ Eine umfassende Biographie Tuchtfelds existiert bislang nicht. Die präzisesten Daten bei Paul Tschackert, [Art.] „Tuchtfeldt, Victor Christoph“, in: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 38 (1894), S. 772-774, Onlinefassung: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd138788197.html?anchor=adb>. Ergänzend: Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: Martin Brecht/Klaus Deppermann (Hgg.), Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (Geschichte des Pietismus 2), Göttingen 1995, S. 166; Klaus Deppermann, Jung-Stillings „Niclas“, in: Reiner Braun/Wolf-Friedrich Schäufele (Hgg.), Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 6), Karlsruhe 2001, S. 155-168, S. 157; Hannelore Lehmann, Das Tuchtfeldsche Soldatenkonventikel in Potsdam 1725/27. Erziehung zum frommen Soldaten oder „Verleidung“ des Soldatenstandes? In: Michael Kaiser/Stefan Kroll (Hgg.), Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 4), Münster 2004, S. 278-292; Hannelore Lehmann, Pietisten im Ringen um die „Gott wohlgefällige Ordnung“ in der Residenzstadt Potsdam 1713-1740, in: Günter Vogler (Hg.), Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1994, S. 486f. Das Geburtsjahr nach Lehmann, Soldatenkonventikel (wie vor), S. 279 mit Anm. 7. Letzter Nachweis Tuchtfelds 1752 bei Schneider, Jung Stillings „Niclas“ (wie oben), S. 157. Summarische Angaben bei Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980, Nr. 6396 (S. 516), und im Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 9, hg. vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Redaktion: Veronika Albrecht-Birkner, Leipzig 2009, S. 48.

² Friedrich Wilhelm Winckel, Aus dem Leben Casimirs, weiland regierenden Grafen zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Nebst einer einleitenden Übersicht der Geschichte des Hauses Wittgenstein und der Stadt Berleburg [...], Frankfurt (Main) 1842; Nachdruck, mit einem Geleitwort versehen von Werner Wasilewski, 2. Aufl., Raumland 1989, S. 140.

seines Amtes enthoben. Die anschließenden Jahre begründeten seinen Ruf als unsteter und zielloser Wanderprediger. Aller Amtspflichten ledig zog er durch das Land, predigte seine separatistischen Lehren und gründete Konventikel. Es ist heute kaum möglich, seine Lebens- und Reise-route dieser Jahre exakt zu rekonstruieren. Es kam zu spektakulären Auftritten in Halle (Saale), Potsdam und Nürnberg, die unter Kirchenmännern wie in der Pietistenszene ein großes Echo fanden. Die größten Erfolge zeitigte sein Wirken seit etwa 1723 im Harz. Vor allem bei den Bergleuten in der Region um Clausthal feierte er geradezu triumphale Erfolge. Die Vertreter der offiziellen Kirchen trieb Tuchtfeld mit chiliastischen und kirchenfeindlichen Lehren – er stellte seine Hörer vor die Alternative „Kirchentum oder Christentum“³ – zur Verzweiflung. 1724 wurde er inhaftiert und aus den Hannoverschen Landen ausgewiesen. In den Spätsommer- und Herbstmonaten 1732 hielt sich Tuchtfeld für einige Zeit in Herrnhut auf, von wo er dann Anfang Dezember nach Berleburg kam. Dort war durch den Weggang von Adam Struensee (1708–1801)⁴ die Stelle des Hofkaplans frei geworden. Ob Tuchtfeld auf diese Stelle (wie von Friedrich Wilhelm Winckel vermutet) von Zinzendorf vermittelt wurde, bleibt noch zu untersuchen.⁵ Kontakte zum Berleburger Hof hatte Tuchtfeld jedenfalls schon früher. Bereits 1727 hatte er dorthin erweckliche Histörchen aus Brandenburg kommuniziert.⁶

Am 16. Dezember 1732 erhielt Victor Christoph Tuchtfeld von Graf Casimir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1687–1741), berühmt-berüchtigt als toleranter Herrscher der Kleingrafschaft Wittgenstein-Berleburg, die Ernennung zum Hofkaplan und zum Informator des Pagen Christian Ernst von Kalckreuth.⁷ Nur sieben Monate später verbreitete sich in der frommen Welt die Nachricht, Tuchtfeld habe Berleburg überstürzt wieder verlassen. Die auf den ersten Blick etwas skurril wirkende Geschichte von Tuchtfelds plötzlichem Verschwinden im Juli 1733 und seiner anscheinend ebenso plötzlichen Rückkehr im November desselben Jahres

³ Rudolf Ruprecht, *Der Pietismus des 18. Jahrhunderts in den Hannoverschen Stammländern* (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 1), Göttingen 1919, S. 57.

⁴ Bauks, *Pfarrer* (wie Anm. 1), Nr. 6201 (S. 500); Ole Fischer, *Macht und Ohnmacht des frommen Mannes. Religion und Männlichkeit in der Biographie Adam Struensees (1708–1791)* (Studien zur Geschichte und Kultur Mitteldeutschlands 2), Jena 2013.

⁵ Friedrich Wilhelm Winckel, *Casimir, regierender Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und das religiös-kirchliche Leben seiner Zeit*, Bielefeld 1850, S. 83.

⁶ Unter dem 20. März 1727 berichtete Tuchtfeld dem Grafen Casimir aus Berlin von einem Gespräch König Friedrich Wilhelms I. mit einem Grenadier über geistliche Themen. Auszugsweiser Abdruck des im Brief geschilderten Dialogs bei Winckel, *Casimir* (1850) (wie Anm. 5), S. 104f.; vollständigerer Druck, aber ohne Nennung von Verfasser, Datum und Namen der Betroffenen in: *Geistliche FAMA [...]*, XVI. Stück, o. O. [Berleburg] 1735, S. 83-89.

⁷ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 280f.

erzählte schon Max Goebel in seiner 1860 erschienenen „Geschichte des christlichen Lebens“.⁸ Abgesehen vom Reiseendpunkt Hamburg blieben die Details dieser Fahrt aber im Dunkel. Damals, im Spätsommer und Herbst 1733, wurde jeder Schritt Tuchtfelds aufmerksam von seinen Freunden wie auch seinen Feinden verfolgt. Laut einem Brief des Berleburger Arztes Johann Samuel Carl (1677–1757) berichtete Tuchtfeld selbst ausgiebig über seine Unternehmung.⁹ Von all diesen Schriften scheint mit Ausnahme eines nachträglich (im Dezember 1733) verfassten Briefes an den Frankfurter Buchhändler und Verleger Andreas Groß (1678–1757) nichts erhalten zu sein.

Dieser hier zu edierende Brief ist aus mehreren Gründen wertvoll. Er vermittelt Klarheit über die Stationen der Tuchtfeldschen Reise und liefert ein anschauliches Bild darüber, wie Tuchtfeld an seinen Predigtorten aufzutreten pflegte, und damit zugleich Einblicke in Tuchtfelds Selbstbild und in seine Gedankenwelt. Rückblickend scheinen die Ereignisse in Mühlhausen (Thüringen) und in Bielefeld für Tuchtfeld den Reishöhepunkt dargestellt zu haben, da er ihnen den breitesten Raum in seiner Schilderung schenkt. Für die Region Bielefeld und Ostwestfalen ist diese Erzählung ein seltener Hinweis auf separatistische Tätigkeiten in den frühen 1730er Jahren. Schließlich liefert der Brief einen ebenfalls seltenen Bericht über die Aktivitäten des ambitionierten Reisepredigers Tuchtfeld aus dessen eigener Feder. Die Mehrzahl der bekannten und von der Forschung bis heute rezipierten Zeitzeugnisse über Victor Christoph Tuchtfeld sind von seinen Gegnern oder zumindest Kritikern verfasst und laufen dementsprechend Gefahr, ein parteiliches Bild zu zeichnen.

In den Monaten nach seiner Berufung zum Seelsorger des kleinen Berleburger Hofes kam Tuchtfeld, das belegen die Tagebücher des Grafen Casimir, gewissenhaft seinen Predigtdiensten bei Hofe, stellvertretend auch in der Berleburger Stadtkirche, nach.¹⁰ Die Aufzeichnungen Casimirs dokumentieren ebenfalls, dass Tuchtfeld regelmäßig an den Sonntagnachmittagen in der philadelphischen Versammlung Berleburgs Ansprachen hielt.

Über Tuchtfelds Tätigkeit als Informator liegen keine Quellen vor, Briefwechsel aus dem Umfeld des Hofes lassen aber den Schluss zu, dass er nicht nur den jungen Kavalier Kalckreuth, sondern auch noch ein oder

⁸ Max Goebel, *Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen evangelischen Kirche*. Band III: *Die niederrheinische reformierte Kirche und der Separatismus in Wittgenstein und am Niederrhein im 18. Jahrhundert*. Aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers hg. von Theodor Link. Koblenz 1860. Neudruck Gießen 1992, S. 87 und S. 89.

⁹ Johann Samuel Carl an Hieronymus Annoni, 27. September 1733. UB Basel, NL 2, Nr. 133.

¹⁰ Zahlreiche Belege im Tagebuch Casimirs (wie Anm. 7).

zwei der Grafenkinder zu unterweisen hatte.¹¹ Seine pädagogischen Qualitäten waren nicht unangefochten. Johann Christian Edelmann (1698–1767) zum Beispiel machte ihm Vorhaltungen über den „ärgerlichen Wandel seines Weibes und seiner Kinder“.¹² Dass in der Familie Tuchtfeld wirklich nicht alles zum Besten stand, bewies die Flucht des elfjährigen Sohnes, die im Februar 1733 den kleinen Hofstaat in Aufregung versetzte.¹³ Von diesem dramatischen Zwischenfall abgesehen, war das Frühjahr 1733 für Tuchtfeld geprägt von zahlreichen Begegnungen mit den pietistischen Zirkeln und Einzelcharakteren, die sich seinerzeit in und um „Berlenburg“ tummelten. Besonders engen Kontakt pflegte er in dieser Zeit zu dem in Wittgenstein weilenden Schweizer Pfarrer Hieronymus Annoni (1697–1770)¹⁴. Häufige Begegnungen gab es mit dem Mystiker Charles Hector Marquis de Marsay (1688–1753) und dem Radikalseparatisten Johann Konrad Dippel (1673–1734).¹⁵

Am 28. Juni 1733 hielt Tuchtfeld wie üblich die Sonntagspredigt im Schloss. Im Vorzimmer von Gräfin Marie Esther Polyxenia (1717–1775) sprach er über Lukas 6,36–42.¹⁶ Thema war „Die weit bessere und vollkommnere Gerechtigkeit Jesu Christi, in Entgegenhaltung der Gerechtigkeit Mosis und der Obrigkeiten“.¹⁷ Graf Casimir hielt die Kernpunkte der Predigt in seinem Tagebuch wie folgt fest:

„Ja dieses Verderben sey leyder! So groß, daß die so genante Geistliche oder Prediger die Gerechtigkeit des Alten Bundes mit der Gerechtigkeit des neuen Bundes dergestalten untereinander vermengeneten und confundireten¹⁸, daß sie dannenhero nicht alleine selbst viel Liebloser wären als die ärgsten und tummsten Heyden und Türcken, sondern auch denen Obrigkeiten, als Kaysern, Königen, Fürsten, Grafen und andern Obrigkeiten, eingestünden, alsobald um einer geringen der Obrigkeit oder deren

¹¹ Vermutlich Christine (1715–1793) und Sophie Wilhelmine Christina (1725–1778). Vgl. dazu beispielsweise den Brief Johann Samuel Carls an Hieronymus Annoni vom 16. Juli 1733. UB Basel, NL 2, F III, Nr. 13.

¹² Johann Christian Edelmann. Selbstbiographie. Faksimile-Neudruck der von C. R. W. Klose veranstalteten Ausgabe Berlin 1849, neu hg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Bernd Neumann (Deutsche Autobiographien 1), Stuttgart-Bad Cannstadt 1976, S. 236.

¹³ Graf Casimir berichtet in seinem Tagebuch, der Sohn sei am 8. Februar „um 11 Uhr ohngefähr von hier heimlich entlauffen“, wodurch die Eltern in nicht geringe Sorge gesetzt worden seien. Von einem extra abgesandten Boten wurde der Junge gesucht und zu einem nicht genannten Termin (vermutlich am 9. Februar nachmittags) wieder zurückgebracht. Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 310 und S. 319.

¹⁴ Zu Annoni vgl. Hildegard Gantner-Schlee, Hieronymus Annoni 1697–1770. Ein Wegbereiter des Basler Pietismus (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 77), Basel 2001.

¹⁵ Schreibkalender Annonis zum Jahr 1733. UB Basel, NL Annoni B IX.

¹⁶ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 373.

¹⁷ A.a.O., S. 374.

¹⁸ Lat.: vermischten, verwirrten.

Landen zugefügten Schmach oder Verkürzung willen, die allerblutigste und grausamste Kriege führen zu dürfen. [...] Man müste aber nicht, sagte der Herr Tuchtfeld, denken oder meinen, daß die Gerechtigkeit des Neuen Bundes die Gerechtigkeit des Alten Bundes gänzlich aufgehoben hätte. Ach nein, dann so lange sich noch Thierische, Ungebrochene, Gottlose und lieblose Menschen auf dem Erdboden befänden, so lange müsten die Obrigkeiten / ihre Macht und Gewalt, die ihnen Gott anvertrauet hätte, gebrauchen und die Straf-Gerechtigkeit des Alten Bundes über solche noch [...] ausüben.¹⁹

Es ist anhand dieses Substrats aus Hörerhand schwer zu beurteilen, ob und inwieweit die Predigt konkrete Kritik an den Verhältnissen des Berleburger Hofes zum Inhalt hatte. An und für sich nahm sie – ein Kernpunkt Tuchtfeldscher Theologie – die Amtskirche und die weltliche Gewalt in genere aufs Korn. Tuchtfelds Lehre sah eine dreistufige Entwicklung der Wiedergeborenen vor, die in der sogenannten „Versiegelung“ ihren Höhepunkt finden sollte.²⁰ Der versiegelte Christ befinde sich (laut Tuchtfeld) in einem Zustand innerer Erleuchtung und Vereinigung mit Christus.²¹ Er sei in der Lage, Gottes Wort in seinem Inneren wahrzunehmen.²² Diese „innere Stimme“ sei für den Versiegelten ein gleichwertiges Medium göttlicher Offenbarung neben der Heiligen Schrift.²³ Weltliche Ordnungen und Regeln spielten für ihn ebensowenig eine Rolle wie kirchliche Strukturen und Dogmen. Gottesdienst könne überall gefeiert werden, Ort, Zeit und Ritus spielten dabei überhaupt keine Rolle mehr.²⁴ Staat und Amtskirche waren in diesem System nicht ganz bedeu-

¹⁹ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 379f.

²⁰ Wie ich im Herten glaube, so Bekenne, thue, rede, schreibe und leide als aus Lauterkeit, aus Gott, vor Gott in Christo. Das ist: Aufrichtiges Glaubens-Bekenntniß, Wie sich der Dreyeinige Gott als ein verzehrendes Feuer, Licht und Liebe hat lebendig [...] bewiesen. Allen Unpartheyischen zur Prüfung und Ermunterung [...] heraus gegeben von Victor Christoph Tuchtfelden, Einen Zeugen Jesu und seiner Leiden, Frankfurt 1732, S. 12f.

²¹ Die dritte Stufe ist: „[...] Vollendung oder Vollkommenheit der Erleuchtung, Rechtfertigung, Rein- Frey- und Seeligmachung mit dem vollkommenen Liebes-Willen des Vaters, in Christo durch den Heiligen Geist versöhnet und vereinigt [...]“ zu sein. A.a.O., S. 19.

²² „Der Geist oder das innere Wort, der ohnmittelbare Lehrer, ist der Dreyeinige Gott selbst, wie er [...] sich uns mittheilet, selbst wahrhaftig in uns erscheint, unsers innern Menschen Kräfte in den wesentlichen Nahmen oder Krafft auf göttliche Weise tauffet oder eintaucht.“ [...] „Ich will in Verleugnung aller meiner eigenen Vernunfts-Weisheit und Willens gerne hören, was Jehovah in mir redet“. A.a.O., S. 32 bzw. S. 32f.

²³ Lebensregel und Richtschnur ist „das allgemeine Glaubens-Buch, die heilige Schrift [...]“; Und zum innern Glaubens-Grund, die vom heil[igen] Geist gewürckte neue Creatur.“ A.a.O., S. 38.

²⁴ Den Erleuchteten „Muß Zeit und Oerter dem Geiste der Weisheit frey bleiben [...]. Solche können so wohl in denen grossen Kirch-Versammlungen, Schulen, unter freyem Himmel auf Märckten, an Strassen und Zäunen, nach dem Exempel Christi und der ersten Lehrer, predigen und ermahnen.“ Ebd.

tungslos, ihnen kam aber nur auf der untersten Entwicklungsstufe die steuernde Funktion zu, noch vorhandene Sünder und Verbrecher zu sanktionieren bzw. auf den rechten Weg zu bringen: „um derer willen muß man solche Ordnung haben, die noch Christen sollen werden oder stärker werden.“²⁵ Gingen die Ambitionen der offiziellen Amtsträger über diese Aufgabenstellung hinaus, so überschritten sie ihre Kompetenzen auf hoffärtige wie sündhafte Weise.²⁶ Prediger, welche gar die kriegesischen Ambitionen absoluter Herrscher theologisch legitimierten, missbrauchten ihr Amt auf das Sträflichste. Aus alledem leitete sich für Tuchtfeld als eine Kernforderung die absolute Gewissensfreiheit für den Christenmenschen ab: „Es will sich nicht gebühren, weder mit Gesetzen noch Geboten, der Christen Gewissen gefangen zu nehmen.“²⁷ Ebenso charakteristisch, aber erst von der jüngeren Forschung zur Kenntnis genommen ist das pazifistische Moment in Tuchtfelds Lehre: „[...] blutige Kriege führen [...] und sich also durch euserliche Macht und Gewalt ihren Feinden entgegensetzen“, stehe einer christlichen Obrigkeit nicht zu. Denn „morden, tödten, Menschen-Blut vergießen, sich rächen, dem Ubel widerstehen, das leibliche Schwerdt nehmen, Gewalt und Unrecht mit Gewalt aufhalten [...]“ laufe „dem Bunde des Evangelii, dem Reiche oder Regimente Jesu Christi aber schnurstracks entgegen.“²⁸ Seine eigene Rolle sah Tuchtfeld darin, der sündigen Welt Buße und Umkehr zu predigen. Sie waren für ihn die wichtigsten Instrumente auf dem steinigem und leidensvollen Weg zur Vollkommenheit.

Seelenverwandt fühlte sich Tuchtfeld mit der philadelphischen Idee²⁹, so dass es nicht verwundert, dass er fast wöchentlich in der philadelphischen „ordentlichen Sonntagsversammlung“ predigte, jenem lebendig gebliebenen Überbleibsel des Zinzendorfschen Gründungsversuchs einer

²⁵ A.a.O., S. 40.

²⁶ „Denn in, mit und unter den in Eigenheit sich angemaßten heiligen Handlungen [...] gehet [...] eben der abergläubige, abgöttische Geist der knechtischen Furcht, eben der hoffärtige, sich über alles, was Gottes oder Gottesdienst heisset, erhabende, die Gewissen zwingende, sectirische, antichristliche Zanck- Hader- und Mord-Geist mit aus“. A.a.O., S. 36.

²⁷ A.a.O., S. 39.

²⁸ Victor Christoph Tuchtfeld, Die Scheidung des Lichts und der Finsterniß, In rechter Unterscheidung der Seelen und des Geistes/ Natur und Gnade/ des Gesetzes und Evangelii/ Was Menschlich, und was Göttlich, Allen Gottesfürchtigen/ in allen Secten und Religionen zur Prüfung [...], Halle 1724, S. 84-86. Zum Pazifismus Tuchtfelds vgl. Lehmann, Soldatenkonventikel (wie Anm. 1), S. 283; Lehmann, Pietisten im Ringen (wie Anm. 1), S. 490.

²⁹ „Und diese dritte Stufe in ihrer Vollendung, ist der Berg Zion, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, das Philadelphia, [...], die Gemeine der Erstgebohrnen, das königliche freye freymachende Melchisedeksche Priesterthum.“ Tuchtfeld, Wie ich im Herzen glaube (wie Anm. 20), S. 19. Und S. 37: „[...] daß sie in der Liebe Jesu zur wahren Bruder-Liebe, und in der Bruder-Liebe zur allgemeinen Liebe und Erbarmung gegen Jederman ohne Unterscheid derer Secten, Religionen etc. gekommen seyn [...]“.

Herrnhuter Gemeine in Berleburg. So geschah es auch an jenem 28. Juni 1733 in einer nachmittäglichen Ansprache über Hebräer 2,1-4.³⁰

Drei Tage darauf, am 1. Juli, verschwand Victor Christoph Tuchtfeld dann ohne jede Vorwarnung und in aller Heimlichkeit. Selbst seine Frau war nicht in sein Vorhaben eingeweiht.³¹ Graf Casimir schrieb zu Tuchtfelds Abreise in sein Tagebuch:

„Am 1.ten ist der Herr Tuchtfeld ohnvermuthet und ganz stillschweigens von hier weggegangen, um, wie wir hernach aus einem von Schwartzenu aus an meine Gemahlin L[ie]bd[en] wieder zurückgeschriebenen Briefe ersehen, anderwärts Buße, und gegen das verfallene Priestertum zu predigen.“³²

Tuchtfeld reichte also ein Rechtfertigungsschreiben nach, tat dies allerdings wohlweislich erst jenseits der Landesgrenzen. Es ist leider nicht erhalten, so dass Detailfragen unbeantwortet bleiben müssen. Zum Beispiel wäre es interessant zu wissen, warum dieser Brief an die Gräfin und nicht an den Landesherrn selbst gerichtet war. Rechnete Tuchtfeld, der ja seine Familie und sein Hab und Gut in Berleburg zurückließ, damit, bei der Gräfin eher Gnade zu finden als bei ihrem Ehemann? Oder wandte er sich an sie als Mutter, für deren Kinder er als Lehrer mitverantwortlich war? Man mag hierin auch ein Indiz für Differenzen mit dem Grafen sehen, dem Tuchtfeld aus dem Wege gehen wollte.

Die Vorstellung, durch sein unberechenbares Verhalten am Berleburger Hof in Ungnade zu fallen, dürfte Tuchtfeld schwerlich beeindruckt haben. Und tatsächlich waren die Reaktionen des Grafenhauses recht gelassen. Umgehend bemühte man sich um die Neubesetzung der Informatorenstelle.³³ Sondierungsversuche in Jena schlugen fehl, so dass man noch im Juli 1733 auf den in der Nähe weilenden Hieronymus Annoni zuzug, den Graf Casimir eigentlich als Wunschkandidaten für die vakante Pfarrstelle des Kirchspiels Birkelbach ins Auge gefasst hatte. Zu diesem Zeitpunkt war nur noch von zwei Grafenkindern die Rede, die zu unterweisen seien.³⁴

³⁰ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 381f. Im Gegensatz zu den Sonntagspredigten im Schloss schrieb Casimir die Inhalte dieser Versammlungen nicht mit.

³¹ Vgl. Goebel, *Geschichte des christlichen Lebens*, Bd. III (wie Anm. 8), S. 87.

³² Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 383.

³³ Am 20. August 1733 schrieb Johann Samuel Carl an Annoni, Graf Casimir habe gleich nach Tuchtfelds Abreise an den Hofmeister Johann Konrad Kanz (1680–1764), der sich als Erzieher des Kronprinzen Ludwig Ferdinand zusammen mit diesem in Jena aufhielt, geschrieben und gebeten, einen neuen Informator zu suchen. UB Basel, NL 2, F III, Nr. 15.

³⁴ Johann Samuel Carl an Hieronymus Annoni, 16. Juli 1733. UB Basel, NL 2, F III, Nr. 13. In diesem Brief deutete Carl auch an, es sei noch die 3. Pfarrstelle, also die Stelle Tuchtfelds, frei. Als offizielles Angebot darf man das aber wohl nicht werten. Zu Casimirs Verhandlungen mit Annoni um die Birkelbacher Stelle vgl. Gantner-Schlee, Hieronymus Annoni (wie Anm. 14), S. 98, S. 100, S. 102.

Ernsthafte Anstalten, einen neuen Hofkaplan zu finden, wurden offenbar nicht unternommen. Zunächst einmal kümmerte sich Graf Casimir um Tuchtfelds Familie, die nun ohne Ernährer dastand, und nahm eine Tochter des Entlaufenen bei sich in Lohn und Brot.³⁵ Später bemühte er sich erfolgreich, den Flüchtling zur Rückkehr zu bewegen.

Am 26. November 1733 traf Victor Christoph Tuchtfeld wieder im Residenzstädtchen Berleburg ein, wo er fortan bis zum Tod des Grafen Casimir 1741 das Hofpredigeramt ausübte. Jahre später schrieb Tuchtfeld über die Umstände seiner Rückkehr:

„Als der [...] Graff [...] mich von Hamburg wiederum zurück berieff mit diesen Worten: er wolle sich der Schmach Jesu nicht mehr schämen, sondern sich mit mir auff diesen engen, in den vor denen Großen dieser Welt verachteten Creutzes Weg begeben, mir auch in geringsten nichts in den Weg mehr legen, diesen neuen lebendigen Weg fortzugehen, so ließ [ich] mich durch dieses liebesvolle Schreiben bewegen und kam wieder nach Berleburg.“³⁶

Ergänzend zu dem nachfolgend abgedruckten Brief an Groß und den Bemerkungen Graf Casimirs über den nicht mehr auffindbaren Brief an die Wittgensteiner Gräfin erlaubt diese Bemerkung Rückschlüsse auf die Motivation Tuchtfelds, Berleburg den Rücken zu kehren. In den Briefen an Gräfin Marie und an Groß nannte er an erster Stelle den Wunsch, andernorts Buße zu predigen. Groß gegenüber machte er als Auslöser seiner Reise den dreimaligen „inneren Ruf“ Gottes geltend, dieses in Mühlhausen tun zu sollen. Doch da war mehr. Das obige Zitat enthält eine theologische Fundamentalkritik an Graf Casimir: Tuchtfeld warf ihm vor, den von ihm eingeschlagenen seelsorgerlichen Kurs verlassen und ihn – schlimmer noch – in seiner geistlichen Tätigkeit sogar behindert zu haben. Da nach Tuchtfelds Verständnis nur derjenige den Status der Erleuchtung erreichen könne, der einen leidensvollen Weg voller gottgeschickter Prüfungen und Härten auf sich nehme, hätte dies für den Grafen unausweichlich den Rückfall ins Sünderdasein bedeutet. Um Ähnliches geht es in den gegenüber Groß geäußerten Vorhaltungen Tuchtfelds, er sei vom Grafen „in der Freyheit Christi“ beeinträchtigt und zu einem „Menschen-Knecht“ gemacht worden. „Freiheit Christi“ ist einer der Ausdrücke, mit denen Tuchtfeld den von weltlichen Bindungen losgelösten geistlichen Erleuchtungs- bzw. „Versiegelungs“-Zustand beschrieben hat. Folge ein „Versiegelter“ nicht dem „inneren Ruf“ Gottes, sondern den Anweisungen der weltlichen Obrigkeit, degradiere er sich selbst zum „Menschen-Knecht“ und gehe damit des Versiegelungszustandes mit Gott wieder verlustig.

³⁵ Johann Samuel Carl an Hieronymus Annoni, 27. September 1733. UB Basel, NL 2, Nr. 133.

³⁶ Tuchtfeld an Annoni, 29. April 1748, UB Basel, NL 2, F III, Nr. 923.

Aktueller Stein des Anstoßes war, das deutet Tuchtfeld am Ende seines Briefes an Groß an, der Informatorenposten, den er nach seiner Rückkehr nur notgedrungen wieder übernommen habe. Wahrscheinlich hatte man ihm (zu) viele Vorschriften über die Lehrstoffe gemacht. Aber auch ohne diesen konkreten Anlass verwundert der Dissens nicht, standen doch Tuchtfelds Ideale von einem inneren, weltabgewandten Christenleben diametral dem Leben am Hofe des zwar frommen, aber auch prunksüchtigen und weltoffenen Grafen Casimir entgegen.³⁷

Der offenen Auseinandersetzung entzog sich der weltfeindliche Prediger durch die Flucht aus dem Machtbereich der Wittgensteiner. Auf den ersten Blick mag das ungewöhnlich erscheinen für einen Mann, der wegen seiner provokanten Auftritte und Schriften bestimmt nicht im Ruf der Konfliktscheue stand. Bei näherem Hinsehen passt es aber doch in Tuchtfelds Theologie, der zufolge ein „versiegelter“ Mensch weltlichem Zank und Hader aus dem Weg zu gehen habe.³⁸ Tuchtfelds Schilderungen der Sachverhalte legen den Schluss nahe, dass er von sich selbst glaubte, solch ein „Versiegelter“ zu sein. Bemerkenswert ist, dass Graf Casimir sich diesem Mann und seinen Lehren beugte, indem er ihn in sein Schloss zurückrief. Man könnte vermuten, dass Tuchtfeld für ihn die Bedeutung eines Seelenführers hatte, ähnlich wie sie bei Mystikern gang und gäbe waren.

Die wenigen Zeugnisse anderer Pietisten im Wittgensteinischen, die auf Tuchtfelds Verschwinden und seine anschließende Reise Bezug nehmen, sind erstaunlich unaufgeregt. Hieronymus Annoni vermerkte in seinem Reisekalender unter dem 1. Juli 1733 nur lakonisch „H[errn] Tuchtfelds abzug“.³⁹ Immerhin liefert er damit neben dem gräflichen Tagebucheintrag einen zweiten Beleg für das Abreisedatum. Johann Samuel Carl ließ durchblicken, dass er Tuchtfeld für unzuverlässig hielt. Selbst wenn er wiederkomme, meinte er gegenüber Annoni, sei „zu H[errn] Tucht[eld] gar schlecht Hofnung d[er] bestendigkeit zu machen“.⁴⁰ Interessant wäre es, die Meinung von Tuchtfelds Zeitgenossen

³⁷ Zur Prunksucht Casimirs vgl. Winkel, Casimir (1842) (wie Anm. 2), S. 79.

³⁸ Als Beispiel, wie ein Versiegelter Kritik zu begegnen hat, führt Tuchtfeld Paulus an: „Und als der hoffärtige, Antichristische, neidische Secten-Geist [...] eifferte wider Petrum, der selbstn noch in diesem Irrthume und Geiste kurtz vorher gestanden, aber durch ein Gesicht davon frey worden [...], so schweigete er diesen eigenliebigen partheyischen Geist gar kräftig Actor. 11,1seq. 17.18.“ Tuchtfeld, *Wie ich im Herzen glaube* (wie Anm. 20), S. 24. Zwischen Versiegelten kann es keinen Konflikt geben: „So entsteht doch daher unter denen aufrichtig-Frommen kein sectirischer Haß, Neid, Zanck und Streit, dieweil sie alle nach dem innern Menschen in dem Geist, Wesen, Krafft und That der Wahrheit und Liebe, der Tauffe und des Abendmahls stehen.“ A.a.O., S. 34.

³⁹ Schreibkalender des Hieronymus Annoni zum 1. Juli 1733. UB Basel, NL 2, B IX.

⁴⁰ Johann Samuel Carl an Hieronymus Annoni, 16. Juli 1733. UB Basel, NL 2, F III, Nr. 13.

Marsay zu hören. Doch dessen Bericht, den Max Goebel noch im Wortlaut kannte, ist zur Zeit leider unauffindbar.⁴¹

Das Schreiben Tuchtfelds an Groß illustriert, wie bedingungslos und ohne Rücksicht auf sich selbst oder seine Familie er die in seinem Innern wahrgenommenen göttlichen Befehle ausführte. Sein radikaler Pazifismus ging dabei so weit, dass er sich als christlich-nächstenliebender Gegenpart zu dem Revolutionär Thomas Müntzer verstand. Ein interessantes Detail in seinen Ausführungen ist, dass er für seine theologische Arbeit das gerade frisch aus der Druckerpresse gekommene Neue Testament von Johann Kayser aufschlug.⁴²

Als Tuchtfeld sich auf göttlichen Befehl nach Mühlhausen wandte, war er der Überzeugung, einer „zerrütteten Stadt“ Buße predigen zu müssen. Tatsächlich stieß er mitten in einen lokalen, von den Mauern der Stadt eng eingegrenzten Krisenherd, der noch einer abschließenden Regelung bedurfte. Schon Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts war es dort zwischen Bürgerschaft und Magistrat der alten Reichsstadt zu Streitigkeiten um Holzgerechtigkeiten gekommen. Diese waren Ende 1732 eskaliert und in Tötlichkeiten ausgeartet. Im Juni 1733 hatte ein militärisches Reichskontingent unter Führung von Leopold von Anhalt-Dessau (1676–1747) die Öffnung der Tore erzwungen.⁴³ Als vier Wochen später Victor Christoph Tuchtfeld auf der Bühne erschien, geschah dies in der Überzeugung, den Bewohnern der Stadt durch Bußpredigten und den Hinweis auf einen christlichen, gewaltfreien Umgang miteinander helfen zu können. Vermutlich war er sogar der Überzeugung, den Konflikt ganz aus der Welt schaffen zu können. Von der Authentizität dieser Berufung Tuchtfelds waren selbst seine pietistischen Bekannten nicht wirklich überzeugt. Stellvertretend soll nochmals Johann Samuel Carl zu Wort kommen:

„H[err] Tucht[eld] hat in Mühlhausen am Bußtag öffentl[ich] in d[er] Kirche post ord[inarium] C[on]cilium⁴⁴ gepredigt, auch daselbst ein Gespräch gehabt, geschrieben u[nd] edirt von s[einem] extraord[inairen]⁴⁵ Beruf. Nun ist er im Braunschweigischen]. Er steht s[einen] Herrn. Wir

⁴¹ Goebel, Geschichte des christlichen Lebens, Bd. III (wie Anm. 8), S. 87 mit Anm. 1.

⁴² Das Neue Testament nach dem Sinn des Grund-Textes übersetzt, durch Timotheum Philadelphum [= Johann Kayser (1680–1765)]. Teil I. Enthält Evangelium Matthäi Evangelium Marci Evangelium Johannis. O. O. 1733.

⁴³ Vgl. dazu Ernst Gottlieb Altenburg, Geschichte des Streites zwischen Rat und Bürgerschaft der Freien Reichsstadt Mühlhausen und der daraus entstandenen Unruhen in den Jahren 1725–1735, aus Akten, Handschriften und Büchern (Aus alter Zeit: Geschichtliches aus Mühlhausen in Thüringen, Bd. 1), 2. Aufl., Mühlhausen (Thüringen) 1908.

⁴⁴ Lat. im Sinne von: nach dem regulären Gottesdienst.

⁴⁵ Nach dem Französischen, im Sinne von: außergewöhnlichen.

laßen ihn ungerichtet, doch erkennen wir den ruf u[nd die] Krafft in Ihm nicht zu dies[e]n Geschäft[e]n. [...] Er meynts guth.“⁴⁶

In Mühlhausen machte der Besuch Tuchtfelds keinen großen Eindruck. Immerhin wurde er aber in den städtischen Chroniken dokumentiert:

„Da kam ein fremder Prediger Namens Tuchscherer (Tuchfeld?) und trat nach geendigtem Frühgottesdienste auf den Pult in S[ankt] Blasii-Kirchen und that eine Rede an das Volk. Nachmittags thät er es in der Kirche B[eatæ] M[ariae] V[irginis], allein der Kirchendiener, Herr Ixas, zog ihn von dem Pulte, da trat er vor die Kirchenthür und that seine Rede an das Volk.“⁴⁷

Auch wenn Tuchtfelds Auftritte dem städtischen Chronisten so unbedeutend vorkamen, dass er nicht einmal seinen Namen richtig festhielt, so liefert seine Notiz doch einen weiteren Nachweis für die grundsätzliche Korrektheit der Angaben Tuchtfelds. Wenn die Chronik den Bußtagstermin einen Tag früher ansetzt als Tuchtfeld, dürfte das nicht so wichtig sein wie die Tatsache, dass sie es uns ermöglicht, genau zu nachzuvollziehen, welche Kirchen Tuchtfeld in welcher Reihenfolge aufsuchte.

In Einbeck suchte Tuchtfeld anschließend die Nähe seiner zahlreichen Anhänger, die er in den vorangehenden Jahren in den Bergstädten um Clausthal gesammelt hatte. Da er sich selbst nach wiederholten Gefangensetzungen und Ausweisungen dort nicht mehr ohne Weiteres hinwagen konnte, benutzte er den Küster der Neustädter Kirche zu Einbeck, Friedrich Wilhelm Fürstemann, als Boten und Kontaktperson.⁴⁸ Tuchtfelds eigene Schilderung bestätigt und ergänzt diesbezüglich die Forschungsergebnisse Rudolf Ruprechts über den Pietismus in den Hannoverischen Stammländern aus dem Jahr 1919.⁴⁹

Auch aus dem Raum Minden-Ravensberg sind pietistische Aktivitäten während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt. Betroffen war unter anderem Bielefeld, Tuchtfelds nächstes Reiseziel; allerdings ist die Quellenlage hier vergleichsweise dürr. Mehrere Pfarrer hatten an Universitäten wie Halle, Jena oder Leipzig studiert und von dort pietistische Impulse mitgebracht. Es bestanden Kontakte zu August Hermann

⁴⁶ Johann Samuel Carl an Hieronymus Annoni, 27. September 1733. UB Basel, NL 2, Nr. 133.

⁴⁷ [Reinhard] Jordan (Hg.), Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen. Bd. 3: 1600–1770, Mühlhausen 1906, Reprint Bad Langensalza 2002, S. 168.

⁴⁸ Zu Tuchtfelds zahlreichen Besuchen bis zur Ausweisung 1730 vgl. Ruprecht (wie Anm. 3), S. 48–71. Zum Besuch in Einbeck und Fürstemanns (hier fälschlich „Fürstemann“) Rolle als Bote s. a.a.O., S. 80–82. Ausführlich: Hermann Wellenreuther, Heinrich Melchior Mühlenberg und die deutschen Lutheraner in Nordamerika, 1742–1787. Wissenstransfer und Wandel eines atlantischen zu einem amerikanischen Netzwerk (Atlantic Cultural Studies 10), Berlin 2013, S. 31f.

⁴⁹ Vgl. oben Anm. 3.

Francke und zu den Herrnhutern.⁵⁰ Auch die Namen von Personen, die Tuchtfeld 1733 wohlgesonnen waren, sind aus diesem Kontext bereits seit Längerem bekannt: Die Pfarrer Fuhrmann⁵¹ und Althof⁵² beispielsweise gehörten zum Kreis der Bielefelder Pfarrer, die 1728 mit Indiemissionaren aus Halle (Saale) korrespondierten.⁵³ Und Althof hatte noch 1746 Beziehungen zu Abgesandten Zinzendorfs.⁵⁴ Kristallisationspunkt der pietistischen Aktivitäten wurde (ähnlich und fast zeitgleich wie im nahegelegenen Minden) das Waisenhaus, das 1711/1712 im Grestschen Hof eingerichtet worden war.⁵⁵ Beide Einrichtungen waren sicherlich inspiriert vom legendären Vorbild in Halle. Die Versammlungen fanden großen Anklang, 1730 sollen sich um 500 Personen aus Bielefeld und Umgebung im Waisenhaus eingefunden haben. Auch in der Umgebung der Stadt fanden Versammlungen statt, die zum Teil an die Grenze einer Separation reichten.⁵⁶ Tuchtfeld war überzeugt, hier „Freunde der Wahrheit“ anzutreffen, womit er wohl primär diejenigen Pietisten meinte, die philadelphischem Gedankengut nahestanden. Seine Schilderung zeigt, wie seine Ansprachen auf Anklang stießen und wie sehr sie polarisierten. Nicht nur Erweckte waren sofort anwesend, auch die Pietismusgegner waren umgehend alarmiert. Es gelang ihnen, die schon geplanten Veranstaltungen im Waisenhaus zu unterbinden und damit zu verhindern, dass der ungebetene Gastprediger die dort sonst zusammenkommenden Menschenmengen erreichen konnte. Die Obrigkeit reagierte schnell auf

⁵⁰ Vgl. Christian Peters, Johann Carl Opitz (1688–1756). August Hermann Franckes Gewährsmann in Minden, in: JWKG 99 (2004), S. 153–181; Christian Peters, „Hochgeehrtester Herr Professor ...“. Mindener Briefe an August Hermann Francke (1663–1727), in: JWKG 99 (2004), S. 183–288. Zu Bielefeld: Christian Peters, Pietismus in Westfalen, in: Brecht/Deppermann, Pietismus II (wie Anm. 1), S. 359f.; vgl. auch H[ermann] Tümpel, Das Aufkommen des Spenerschen Pietismus im Ravensbergischen, in: Ravensberger Blätter für Geschichts-, Volks- und Heimatkunde 5 (1905), S. 49f. und S. 62f. Über die Kontakte zu Herrnhut: Ludwig Koechling, Minden-Ravensberg und die Herrnhuter Brüdergemeine, in: JVKWG 53/54 (1960/61), S. 94–109, und JVKWG 55/56 (1962/63), S. 69–103.

⁵¹ Arnold Heinrich Fuhrmann (1697–1741), von 1727–1741 2. Pfarrer an der Altstädter (Nicolai-)Kirchengemeinde Bielefeld. Vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1), Nr. 1842 (S. 144).

⁵² Zu Johann Christoph Althof(f) (1690–1759), 1. Pfarrer an der Altstädter (Nicolai-)Kirchengemeinde Bielefeld (1726–1759) und Superintendent (1731–1759), vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1), Nr. 83 (S. 7).

⁵³ Peters, Pietismus in Westfalen (wie Anm. 50), S. 359 (dazu Anm. 26 auf S. 367).

⁵⁴ A.a.O., S. 371, Anm. 81.

⁵⁵ Zur Waisenhausgründung vgl. Siegfried Pohl, Studien zur soziologischen, sozialen und wirtschaftlichen Struktur Bielefelds im 18. Jahrhundert, in: 59. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (1956/1957), S. 23f. Zu den Konventikeln dort vgl. Reinhard Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1, Bielefeld 1980, S. 185.

⁵⁶ Teildruck eines Briefes aus Bielefeld vom 16.12.1730, in: Sammlung Auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes. XVI. Beytrag, Frankfurt/Leipzig 1733, S. 1015f.

das Eintreffen des Wanderpredigers – aber nicht schnell genug. Denn die frommen Freunde des Separatisten waren bis in die Führungsschicht des Landes hinein so gut miteinander vernetzt, dass Tuchtfeld das Land noch rechtzeitig vor dem Eintreffen des bereits ergangenen Haftbefehls verlassen konnte.

Tuchtfelds Schilderung scheint das einzige Zeugnis dieser Vorgänge zu sein, Recherchen in Archiven vor Ort und im Landesarchiv förderten kein ergänzendes Quellenmaterial zutage.

Auch in Hamburg dürfte es Tuchtfeld um die Suche Gleichgesinnter gegangen sein. Andreas Groß gegenüber verlor er darüber kein Wort, doch kann als sicher angenommen werden, dass die in der älteren Literatur erwähnte Visite Tuchtfelds in Altona, damals unter dänischer Hoheit ein Schutzhafen für religiöse Nonkonformisten, im Rahmen der hier beschriebenen Fahrt stattfand.⁵⁷

Bisher überhaupt nicht im Blick der Forschung waren Tuchtfelds Beziehungen nach Frankfurt (Main), wo ein Jahr zuvor die jüngste und letzte Ausgabe seines Glaubensbekenntnisses im Druck erschienen war.⁵⁸ Der Gedanke drängt sich auf, dass der Adressat seines Briefes, der Buchhändler Andreas Groß, die Herstellung dieses Büchleins veranlasst, zumindest aber mit zu verantworten hatte. Im Zusammenhang mit Tuchtfeld hat die Forschung wichtige Protagonisten des Frankfurter Pietismus, darunter Namen wie Schütz und Elsässer, bisher nicht zur Kenntnis genommen. Beachtung verdient besonders Tuchtfelds Verbindung zu dem Arzt und Naturforscher Johann Christian Senckenberg (1707–1772), der den Berleburger Pietisten, besonders Johann Konrad Dippel (1673–1734), nahestand, den er 1732 sogar selbst besucht hatte.⁵⁹ Die persönliche Bekanntschaft zwischen Senckenberg und Tuchtfeld ist freilich erst ab 1736 belegbar, als die beiden über theologische und medizinische Themen, insbesondere über die am pietistisch gesinnten Hof in Meerholz lebende, geistig erkrankte Gräfin Elisabeth Friederike von Isenburg (1703–1762)⁶⁰ korrespondierten.⁶¹ Vermutlich ist die von Senckenberg erstellte Abschrift des hier abgedruckten Tuchtfeldbriefs in dieser Zeit entstanden. Darauf könnte jedenfalls der Bleistiftvermerk „Merholtze“ hinweisen.

⁵⁷ Johann Adrian Bolten, *Historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona [...]*, Bd. 2, Altona 1791, S. 55f. (ohne nähere Angaben); Manfred Jakubowski-Tiessen, *Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur* (AGP 19), Göttingen 1983, S. 100 und S. 135.

⁵⁸ Tuchtfeld, *Wie ich im Hertzen glaube* (wie Anm. 20).

⁵⁹ Vgl. dazu Karl Löber, *Johann Christian Senckenberg 1736 im Siegerland* (Siegerländer Beiträge zur Geschichte und Landeskunde 23), Siegen 1980, S. 10-11.

⁶⁰ Elisabeth Friederike Gräfin von Solms (1703–1762), seit 1725 verheiratet mit Karl von Isenburg und Büdingen in Meerholz (1700–1774).

⁶¹ Briefe von Tuchtfeld an Senckenberg in der Universitätsbibliothek Frankfurt (Main), Nachlass Senckenberg, Na 31 67, sowie Na 31 272.

Senckenbergs Briefkopie kann, das zeigte das untersuchte Quellenmaterial, als weitgehend zuverlässig gelten. Auch gibt sie zahlreiche ungewöhnliche Redewendungen wieder, die auch in anderen Korrespondenzen Tuchtfelds beobachtet werden können, zum Beispiel die häufige Ellipse „ich“ und die ungewöhnliche Verwendung von bestimmten Artikeln („die Kirchhofe“), so dass im Ganzen davon ausgegangen werden kann, dass eine weitgehend präzise Kopie des Briefes für den hier unternehmenen Abdruck zugrunde gelegt werden kann.

Insgesamt scheint sich die Auffassung des Casimirbiographen Friedrich Wilhelm Winckel zu bestätigen, der die Auffassung vertrat, Tuchtfelds Spontanaufbruch sei eine Handlung gewesen, „wozu er keinen Beruf hatte und welchem ohne Zweifel eine geheime Selbstüberschätzung und eine schwärmerische Weltansicht zu Grunde lag.“⁶² Wie auch immer man rückblickend das Verhalten dieses ungewöhnlichen Mannes einschätzen möchte, im November 1733 wurde Tuchtfeld in Berleburg wieder mit offenen Armen willkommen heißen. Graf Casimir notierte voller Dankbarkeit in sein Tagebuch:

Am 26ten kam der Herr Tuchtfeld hier wieder glücklich und Gesund an, nachdem er biß nach Hamburg gewesen, und daselbst so wohl als an andern Orten über den großen Verfall des so genannten Geistlichen Standes gezeuget und geprediget hat. GOTT sey vor diese Seine gnädige Bewahrung und Beschützung, [die er] Herrn Tuchtfelden erwiessen, herzlichst gelobet und gepriesen.⁶³

Berleburg, 15. Dezember 1733

Victor Christoph Tuchtfeld an Andreas Groß in Frankfurt (Main): Bericht über seine Norddeutschlandreise vom 1. Juli bis zum 26. November 1733

Abchrift von der Hand Johann Christian Senckenbergs, 3 S. – Am rechten oberen Rand der ersten Seite flüchtiger Vermerk von Senckenbergs Hand: „Tuchtfelds literae ad Gros“.⁶⁴ Darunter mit Bleistift von anderer Hand: „Merkholtze“ – Signatur: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt (Main), Nachlass Senckenberg, Na 87e.

[1] Immanuel!

In demselben hertzlich geliebter Bruder.

Von dem Rath Saltzmann⁶⁵ habe die 10 Th[a]ll[er] wohl empfangen, dancke hertzlich vor dessen Liebe und viele Mühe. Vor 6 Monathen

⁶² Winckel, Casimir (1842) (wie Anm. 2), S. 141.

⁶³ Fürstlich Sayn-Wittgenstein-Berleburgisches Archiv, RT 3/15, S. 440.

⁶⁴ Lat.: Tuchtfelds Brief an Groß.

⁶⁵ Balthasar Friedrich Salzmann, ehemaliger Kanzleirat, Separatist in Berleburg, 1730 Almosenpfleger der philadelphischen Gemeinde Berleburg, 1732 Archivar am Hof, wohl zeitweise in Zinzendorfs Diensten als Erzieher.

wurde auf 3maligen innern Ruf gedrungen, nacher Mühlhausen zu gehen, nicht in dem Zorn-Geiste des Thomas Müntzers, sondern in dem sanfften Liebes-Geiste Jesu, der von keinem Morden, Kriegen und Streiten um zeitliche Dinge was weiß, dieser zerrütteten Stadt die Buße oder Sinnes-Änderung zu predigen.

Ich gieng in der göttlichen Gewissheit von hier und kam nach der besondern Providence⁶⁶ Gottes den Tag vor ihrem jährigen grosen Fast-, Beth- u[nd] Bußtag dahin, der den 8. Julii⁶⁷ war. Ich gieng des Morgens in die eine Haupt-Kirche⁶⁸, und that nach geendigter Predigt und dem gesprochenen Seegen noch eine Ermahnung hinzu, die eine halbe Stunde währete in Gegenwart des gantzen Raths und der gantzen Gemeinde mit grosser Bewegung vieler armen Seelen. Niemand hinderte es. Ich gieng darauf in grosser Stille nach meinem Quartire, so in dem „Wilden Mann“⁶⁹ genom[m]en. Den Nachmittag gieng [ich] in die zweite Haupt-Kirche⁷⁰, that desgleichen. Als mehrentheils es zu Ende, so that der Küster⁷¹ im Nahmen derer Prediger⁷² Inhibition⁷³. Ich gieng darauf hinaus, und die gantze Gemeinde folgete, und als sie auff die Kirchhoffe mich umringten, so hielt ihnen daselbst die 2te Ermahnung. Darauf gieng [ich] in Begleitung einiger Bürger in mein Quartier. Eine halbe Stunde darauf sandte der Herr Bürgermeister⁷⁴ 2 Knechte in d[as] Quartier, und wurde mir durch den Wirth angekündigt: Wo ich mich wollte von selbst resolviren⁷⁵, aus der Stadt zu gehen, so sollten diese Leute keine Gewalt gebrauchen, so ich aber mich dazu nicht wollte resolviren, so sollten sie mich hinausführen. Darauf gieng denn fort nach Gotha hinaus. Nachdem [ich] aber Gott gedancket und gebeten [hatte], mir den Weg zu zeigen, wohin [ich] weiter gehen sollte, da muste ich wieder umkehren und durch die Stadt Mühlhausen gehen, da dann noch 2 junge Leute zu mir kamen, die da von Gott zur Buße waren erwecket worden, es kam auch ein Bauer zu uns, der nahm mich mit in sein Dorff, welches eines von

⁶⁶ Französisch: Vorsehung.

⁶⁷ Die Chronik der Stadt Mühlhausen gibt den 7. Juli an. Vgl. oben Anm. 47.

⁶⁸ Kirche Divi Blasii in der Unterstadt Mühlhausen. In der älteren Literatur als erste Hauptkirche bezeichnet, da sie Sitz des Superintendenten war. Vgl. Christian Gottlieb Altenburg, Chronik der Stadt Mühlhausen in Thüringen, Mühlhausen 1824, Reprint Bad Langensalza 1999, S. 88f.

⁶⁹ Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts galt der „Wilde Mann“ als „eins der besten Wirtshäuser“. Es ging 1803 ein. Vgl. Altenburg, Chronik (wie Anm. 68), S. 132.

⁷⁰ Kirche Beatae Mariae Virginis oder Obermarktskirche. Vgl. a.a.O., S. 92.

⁷¹ Ein Mann namens Ixas. Vgl. Jordan, Chronik (wie Anm. 47), S. 168.

⁷² Pfarrer an Beatae Mariae Virginis war Christian Wilhelm Volland (1682–1757). Diakonus war Johann Ernst Vockerodt († 1761). Vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen (wie Anm. 1), S. 120 (zu Vockerodt) und S. 157 (zu Volland).

⁷³ Von lat. *inhibere* = unterbinden. Hier im Sinne von: er unterbrach Tuchtfeld.

⁷⁴ Bürgermeister des sogenannten „Ersten Rates“ waren 1733 Adolph Gottf[ried] Tilesius und Stephan Vogler. Vgl. Altenburg, Chronik (wie Anm. 68), S. 160.

⁷⁵ Aus dem Lat., im Sinne von „sich entscheiden“.

denen grösesten war, zu dieser Stadt gehörig. In welchem [ich] auch 3mal eine Ermahnung noch selben [2] Bußtages gehalten, und das mit vieler Erweckung. Die Seelen waren auch gar hungrig. Folgenden Tages gieng [ich] nach Einbeck, daselbst ein aufrichtiger Oppermann oder Küster, namhens Fürstemann⁷⁶, derselbe hat ein Lied aufgesetzt, darüber ist er nun in Inquisition⁷⁷, er hat etliche Seelen Christo gewonnen, die nun willig seyn, mit Christo gerne alles zu leiden, was Gott wird zu ihrer Prüfung und Läuterung ferner zulassen. Von da wurde von neuem überzeuget, nach Bi[e]lfeld zu gehen, woselbst bey dem H[errn] Bürgermeister Doctor Schrödem⁷⁸ eingekehret, der folgenden Tages in seinem eigenen Hauße eine Versam[m]lung veranlasste, daselbst über 70 Seelen gegenwärtig, auch der eine Prediger, Herr Fuhrmann⁷⁹. Der H[err] Bürgerm[eister] hat aber 2 Feinde der wahren Gottseeligkeit an der Seiten neben sich wohnen, den reformierten Hofprediger⁸⁰ und [den] Landfiscal⁸¹, diese berichteten diese Verhandlung sofort nach Minden⁸². Ich muste folgenden Dienstag in des H[errn] Pastor Fuhrmanns Behausung eine Erbauung halten, da dann auch der Herr Sup[er]intendent⁸³ hinkam und ich mit dem sprach, der gleichfalls ein Freund der Wahrheit ist. Folgenden Sonntag sollte die öffentliche Vermahnung an des Herrn Pastor Fuhrmanns Stelle in Waysenhouse daselbst halten, während [d]er Zeit aber war ein Rescript von der Regierung aus Minden kom[m]en, mich in

⁷⁶ Friedrich Wilhelm Fürstemann war vermutlich zunächst Pfarrer gewesen und hatte seine Pfarrstelle wegen Separatismus verloren. Seit 1717 war er Küster, vielleicht auch Lehrer an der Neustädter Marienkirche in Einbeck. Das von Tuchtfeld erwähnte Lied hatte 14 Strophen, von denen in den Strophen 3 bis 6 die Kirche als „Babel“ und „falscher Schein“ bezeichnet wurde, der „oft betrogen“ habe. Vgl. Wellenreuther (wie Anm. 48), S. 30-37. Zum Lied ausführlich a.a.O., S. 32f. Fürstemann wurde mehrfach verhört. Zu der von Tuchtfeld angesprochenen Untersuchung vom Spätsommer 1733 vgl. Ruprecht, Pietismus (wie Anm. 3), S. 80-84.

⁷⁷ Zu der Untersuchung, der noch eine Reihe weiterer Befragungen folgte, vgl. a.a.O., S. 81.

⁷⁸ Georg Wilhelm Schröder, studierter Jurist, war von 1724 bis 1734 zusammen mit Johann Wilhelm Velhagen zweiter Bürgermeister der Stadt Bielefeld.

⁷⁹ Zu Fuhrmann (1697–1741) vgl. oben Anm. 51.

⁸⁰ Zu George Christian Sagittarius (1697–1754), reformiertem Pfarrer und Hofprediger in Bielefeld (1728–1737), vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 1), Nr. 5280 (S. 425).

⁸¹ Nicht zuverlässig zu ermitteln. In den Akten des Landesarchivs NRW Abteilung Westfalen in Münster wird für den Sommer 1733 kein Landfiscal bzw. Advocatus fisci genannt. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I. HA Geheimer Rat, Rep. 32 Fürstentum Minden, Nr. 110, befindet sich die unter dem 20. Dezember 1732 ausgestellte Bestallung für Frantz Wilhelm Cöring als Landfiscal. Anschließend finden sich auch hier bis Dezember 1734 keine Angaben. Freundliche Auskunft des GStA Berlin vom 16. Mai 2014.

⁸² Seit 1719 wurde die Grafschaft Ravensberg von Minden aus mitverwaltet.

⁸³ Zu Althoff (1690–1759), vgl. oben Anm. 52.

Arrest zu nehmen und auf den Sparrenberg⁸⁴ im vesten Schloß zu setzen. Wir truncken des morgends, nehmlich den Sonntag, gleich den Thee, und ich nahm mein neues Testam[ent] des Philadelphi.⁸⁵ Im Aufschlagen bekam gleich die Worte M[at]t[häus] 16, „Wenn sie euch in dieser Stadt nicht leiden wollen, so gehet in eine andere“⁸⁶. Indem deß dieses verlaß, so kam ein Diener und brachte an den H[errn] Bürgermeister ein[en] Brieff, darinn ihm notificirt⁸⁷ wurde, daß er mit Raht Fuhrmann vor einer Com[m]ission sollte erscheinen, und ich sollte auf den Spar[r]enberg gesetzt werd[en], dieweil aber der gute Freund nich[t] gern wollte, daß ich sollte da in Ungelegenheit kom[m]en, so möchte ich mich retiriren⁸⁸, denn vor 5 Uhr Nachmittags werde die Com[m]ission nicht vor sich gehen. Darauf gieng [ich] sofort nach des Herrn Willen in das Lippische und nach Brauns[ch]weig, woselbst [ich] 5 Wochen blieb, und alle Sonntag Versam[m]lung hielt. Von da gieng [ich] nach Hamburg, daselbst fiengen [/3] aber einige Prediger [an], gleich den Nürnbergern, wider mich auf deren Cantzel zu handtiren.⁸⁹ Ohnerachtet gantz stille daselbst war.⁹⁰ Und obwohl eine Ordre, wie man sagte, vom Rath sollte ergangen seyn, mich außzuheben, wo man mich fände⁹¹, so blieb doch 6 Wochen daselbst, veränderte aber mein Quartier öfters. Endlich bin von da wiederum hieher kom[m]en, und meinte, sie würden einen andern Informatorem währen[d] den 6 Monathen⁹² angenom[m]en haben, allein es war

⁸⁴ Neben der reformierten Kirche wurde die Burg Sparrenberg außerhalb von Bielefeld vielfältig genutzt, unter anderem befand sich dort der Gefangenenurm. Vgl. Vogelsang, *Geschichte der Stadt Bielefeld* (wie Anm. 55), S. 158.

⁸⁵ Vgl. oben Anm. 42.

⁸⁶ Matthäus 10,23. Die Kaysersche Übersetzung lautet (S. 69) wörtlich: „Wenn Sie Euch aber in dieser Stadt verfolgen und austreiben, so fliehet und bebet euch in die andere.“ Warum Senckenbergs Abschrift auf Matthäus 16 verweist, bleibt unklar.

⁸⁷ Aus dem Lat., im Sinne von „gemeldet“.

⁸⁸ Aus dem Lat., im Sinne von „sich zurückziehen“, „entfernen“.

⁸⁹ 1731 hatte Tuchtfeld in Nürnberg und Umgebung versucht, einen philadelphischen Zirkel zu sammeln. Die Nürnberger Pfarrer, von den städtischen Behörden zur Untersuchung aufgefordert, polemisierten heftig gegen ihn und warnten auf Weisung des Magistrats am 15. Juli 1731 von den Kanzeln vor Tuchtfeld. Schließlich erfolgte Tuchtfelds Ausweisung aus der Stadt. Der Streit zwischen den Nürnberger Pfarrern und Tuchtfeld sowie seinen Anhängern fand kurz darauf eine Fortsetzung im Austausch mehrerer Streitschriften. Vgl. dazu Horst Weigelt, *Geschichte des Pietismus in Bayern. Anfänge – Entwicklung – Bedeutung* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 40), Göttingen 2001, S. 269-271.

⁹⁰ Vgl. dazu im Tagebuch des Grafen Casimir (wie Anm. 63) die Bemerkung, Tuchtfeld habe in Hamburg gepredigt. Da der Graf nicht weiter detailliert auf Tuchtfelds Reise eingeht und da es kaum im Interesse Tuchtfelds gewesen sein dürfte, eine Predigtstätigkeit zu verschweigen, darf vermutet werden, dass die Angabe Tuchtfelds, er habe sich ruhig verhalten, zutreffend ist.

⁹¹ Einschlägige Unterlagen aus der fraglichen Zeit sind nicht vorhanden. Freundliche Auskunft des Staatsarchivs Hamburg vom 10. März 2014.

⁹² Tatsächlich war Tuchtfeld nur knapp fünf Monate unterwegs gewesen.

nicht geschehen, so habe solche [Stelle] nach des Herrn Willen wieder angetreten, wiewohl in der Freyheit Christi, nicht als ein Menschenknecht.

Der Herr woll[e] ferner seinen Nahmen in des lieben Bruders u[nd] aller Freunde daselbst, auch der Jungfern Schützzinnen⁹³, auch des Bruders Schützens⁹⁴, Gellers⁹⁵, Br[uder] Elsessers⁹⁶ etc. verklären. Wollte dieser meine Stelle allhier vertreten in der Freyheit des Gewissens, würde es mir eine grose Freude seyn. Ich bitte, sie alle hertzl[ich] zu grüßen.

Der ich nebst hertzl[icher] Begrüßung auch von meiner Frau u[nd] Kindern⁹⁷ verharre

Meines hertzl[ich] geliebten Bruders
aufrichtiger Mitstreiter
Victor Christoph Tuchtfeld.

Berleburg, d[en] 15. Decemb[ris] 1733 //

⁹³ Maria Catharina Schütz (1687–1742), Tochter des Pietisten Johann Jakob Schütz (1640–1690).

⁹⁴ Christoph Schütz (1693–1750), landgräflicher Kammerschreiber in Homburg vor der Höhe, Autor pietistischer Schriften.

⁹⁵ Nicht ermittelbar.

⁹⁶ Johann Jakob Elsäßer, Inspirierter in Frankfurt.

⁹⁷ Tuchtfeld heiratete am 27. Februar 1716 in zweiter Ehe Ester Johanna Schütz aus Aschersleben. Vgl. die Trauregister von St. Stephani, Aschersleben, zum Jahr 1716. Tuchtfeld hatte insgesamt sechs Kinder, über die nichts weiter bekannt ist. Ebenfalls ist nicht zu ermitteln, ob alle Kinder mit nach Berleburg gekommen waren. Zur Zahl der Kinder vgl. Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt (Main), Ratssupplikationen 1746 II, fol. 263–264.